

# Technische Revolution

von Hans-Martin Große-Oetringhaus

So ein Ding kommt mir nicht auf meinen Schreibtisch! Nicht immer bin ich mir so sicher, wie ich es in dieser Angelegenheit war. Aber da gab es wirklich keinen Zweifel: Ich wollte so ein Ding nicht. So ein Ding, das war ein Computer. Seinen Siegeszug auf die Schreibtische zahlreicher schreibender Mitmenschen hatte längst begonnen. Nicht, dass ich in missionarischer Absicht ein Bollwerk gegen eine teuflische Technologie errichten wollte, um durch meine standhafte Verweigerung das Abendland zu retten. Ich konnte mir sogar vorstellen, dass es Tätigkeiten gab, bei denen ein Computer sehr hilfreich sein konnte. Aber kreative Gedanken entwickeln, die Fantasie Purzelbäume schlagen lassen, mit Ideen, Gedanken und Worten jonglieren, und das alles vor einem Bildschirm? Nein, so hoch und wild waren die Purzelbäume meiner Fantasie nun auch wieder nicht. Das würde ich nicht können.

Meine Gedanken brauchen, um in Gang zu kommen, das weiße Papier und den Stift auf der Tischplatte, ihr warmes Holz mit den beruhigenden Schwingungen seiner Maserung. Die Tasse mit dem dampfenden Tee zur Rechten. Den Becher mit dem Sprung zur Linken, wo er seinen Lebensabend als Stiftständer verbringt. Daneben den rundgeschliffenen Stein vom See, der aufregend kühl und gleichzeitig so beruhigend in der Hand liegen kann. Der klobig gedrechselte Holzkreisel aus fernem Land, der meiner Fantasie vormachen kann, wie man in Schwung kommt, wie man sich dreht und Pirouetten schlägt, vielleicht sogar Purzelbäume. Das alles braucht meine Fantasie, um sich wohl und zu Hause zu fühlen. Und ich soll das alles beiseite schieben, um Platz für eine graue Plastiktastatur zu machen, für einen genauso grauen Bildschirm und einen ebenso grauen Kasten, dessen Innereien ich ohnehin nie verstehen würde? Ich konnte mir das einfach nicht vorstellen, bis ... und das ist genau die Geschichte, die ich erzählen möchte.

Ich hatte Geburtstag gehabt und seit diesem Tag lag eine Schachtel mit Pralinen auf dem Regal: Süße Kirschen in noch süßem Weinbrand, umgeben von genauso süßer Schokolade. Niemand in der Familie mochte sie. So lag die Schachtel schon seit Wochen auf dem Regal, kaum noch zur Kenntnis genommen, bis es mein Sohn eines Tages doch tat. Behutsam legte er die Pralinen in die Öffnung meiner alten, manuellen Schreibmaschine. Sie hörte auf den schönen Namen Monika. Monika war mir vertraut und darum unterzog ich sie vor Gebrauch nie einer näheren Untersuchung. Warum auch? Heute wüsste ich allerdings einen Grund.

Ich setzte mich also an den Schreibtisch und schlug die Tasten an. Das süße Zeug flog mir um die Ohren. Kein Problem! Ich konnte mich ja unter die Dusche stellen. Monika wäre eine solche Lösung des Problems weniger bekommen. Also holte ich eine Nadel und porkelte die Schokoladenstückchen zwischen den einzelnen Buchstabenhebeln heraus. Aber der klebrigen Soße konnte ich so nicht beikommen. Und so klebten die Hebel oben fest, sobald ich einen von ihnen hochgedrückt hatte. Also: Mit der linken Hand wieder runterziehen. Nächste Taste. Hebel wieder herunterziehen. Taste.

Runterziehen. Taste. Runterziehen. Wenn man einen langen Text tippen muss, erlahmen schnell Arm und Geduld, und die Nerven werden dünner. Von Zeile zu Zeile wuchs die Erkenntnis, dass es so nicht weitergehen konnte, dass ein neues Gerät hermusste. Abschied von Monika. Aber in Zeiten wie diesen eine manuelle Schreibmaschine neu kaufen? Gab es die überhaupt noch? Ich brauchte nur noch wenige Seiten, bis der Entschluss feststand, es zu wagen, mich auf einen Computer einzulassen. So einen verführerischen Namen wie Monika hatte er leider nicht. Ich musste mich mit irgendwelchen kühl klingenden Zahlen und Buchstaben zufrieden geben.

Trotzdem habe ich meinen Entschluss nicht bereut. Aber der gemaserten Schreibtischplatte mit Papier und Stift, mit Stein und Kreisel und der dampfenden Teetasse bin ich treu geblieben. Alle Texte entwerfe ich hier, schreibe die Gedanken mit dem Stift aufs Papier. Den Computer habe ich an den Katzentisch verbannt. An ihn begeben sich mich, wenn die Worte geformt sind und der Text gewachsen ist. Ich habe nämlich schnell gemerkt, wie verführerisch so ein Computer sein kann. Ein paar Mal mit der Maus angeklickt, und schon erscheint jeglicher Text gestylt in Schrift und Form. Makellos. So wächst in mir die Ehrfurcht vor dem Fertigerscheinenden, obwohl es längst noch nicht seine endgültige Form hat, obwohl ich an ihm feilen und dreheln müsste. Vor der kaum entzifferbaren Schrift auf dem Papier habe ich wenig Ehrfurcht. Da kann ich streichen und Pfeile machen, umstellen, einkreisen, solange, bis ich kaum noch durchblicke. Nichts hemmt mich. Aber wenn alles bereits wie gedruckt aussieht, könnte ich dem Irrtum verfallen, der Text wäre bereits in seinem endgültigen Zustand. Darum bin ich dabei geblieben, alles mit der Hand vorzuschreiben, rechts die Teetasse, links der Stiftbecher, daneben Kiesel und Kreisel. Erst wenn sie mir geholfen haben, ziehe ich mich an den Katzentisch zum Computer zurück. Wie jetzt ...